

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2008)

Artikel: Überfliessende Himmel : Portrait der Malerin Mirjam Helfenberger
Autor: Meier, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überfließende Himmel

Portrait der Malerin Mirjam Helfenberger

Heiliger Bimbam! steht an der Haustüre geschrieben. Ob ich das als Ausdruck des Erstaunens, des Erschreckens oder vielmehr als Sakralisierung eines Glockenklangs lesen soll? Es wird sich zeigen. Die Klingel funktioniert nicht. Ich trete ein, steige die steile Wendeltreppe hoch in die Räumlichkeiten des Wohnateliers von Mirjam Helfenberger. Mein Blick fällt gleich auf Perkussions- und Saiteninstrumente aus aller Herren Länder... glonkaton-ging...

Blick über die Schultern

Mirjam Helfenberger wohnt in der ehemaligen Kutscherei des Schlosses Schadau. Im Obergeschoss lebten einst die Familien, im Erdgeschoss befand sich der Stall mit den Pferden und den Kutschen. Der lange, schmale Korridor führt auf beiden Seiten zu den Arbeits- und Wohnzimmern. Ich betrete das lichtdurchflutete Malatelier, in dem Mirjam Helfenberger gerade an einem längsformatigen Bild arbeitet, das an der Wand hängt.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein langgezogener Spiegel angebracht, der den Malprozess reflektiert. Er ist umkränzt mit Blumenfotos und diversen Postkarten. Auf dem Korpus davor liegen ein Buch über J.M. William Turners Lichtführung und eine Publikation zum holländischen Stillleben. Daneben hängen eine Fächertasche mit einem Sammelsurium an Pinseln unterschiedlicher Grössen und eine Maurerbürste. Noch etwas weiter seitlich des Spiegels stehen Regale, gefüllt mit Fachliteratur zur Malerei, Ausstellungskatalogen, elektrischen Geräten, einem Arsenal an Gläsern mit Farbpigmenten, Öl-, Gouache-, Acryl- und Aquarellfarben, Terpentinersatz und Mohnöl. An der Wand lehnen gestaffelt eigens mit Leinwand bespannte Keilrahmen. Holzträger stehen auf einem Tisch zur Grundierung bereit. Mirjam Helfenberger malt demnach nicht nur auf Leinwand, sondern auch auf Holz in gebogener Form und knüpft an die Tradition des sakralen mittelalterlichen Tafelbildes an.



Gleich dem Orange der Früchte im Vogelbeerbaum draussen vor dem Atelierfenster schimmert eine Blumensorte im selben Farbton aus dem dunkel gehaltenen Bildhintergrund hervor.

Rot-weiss gestreifte Tulpen leuchten, die erinnern an eine gezüchtete Sorte in den Stillleben der holländischen Meister. Der helle Hibiskus und die weisse Lilie stechen aus dem Bouquet hervor. Pinkfarbene Fuchsien fallen wie Schneeflocken in die Bildfläche hinein. Die farbenprächtige Natur im Bild offenbart verschiedene Pflanzen, doch der augenscheinliche Realismus täuscht, sie können nicht zur selben Zeit blühen. In der Geschichte der europäischen Kunsttradi-



Wildes Beten · 2008 · Öl auf Leinwand · 178x82 cm

tion versteht man unter Blumenstilleben Arrangements von Sträußen, die meist in Vasen dargestellt sind – manchmal bewohnen tierische Kreaturen die teils verwelkten Blumen. Darin verbirgt sich ein Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Offenbarung und Verherrlichung Gottes.

Verblühte Blumen erinnern zwar an den Tod, andere Blumen sind jedoch in diesem verdichteten Ausschnitt dynamischer Bewegung keineswegs leblos, sondern vielmehr zeitlos und nicht verortbar dargestellt. Es scheint, als ob die Pflanzen von jenseits der Bildränder und Ebenen herkommend durch die Nacht schwärmen und zur Lichtquelle im Vordergrund strömen werden. Ein fiktiver

Raum zwischen Himmel und Wasser ist angetönt. Bei den Holländern soll der braun gemalte Hintergrund eine Todeserwartung hervorrufen. In dieser zeitgenössischen Arbeit klingt stattdessen dunkelblau etwas ewig Hoffnungsvolles an, verdichtet an lapislazuliblaunen Stellen. Ferne, Tiefe und verheissungsvolles Licht locken, jenseits alles Irdischen. Die Künstlerin schafft es, den aufgelösten Farbauftrag und die sorgfältig abgestuften innerbildlichen Farb- und Formbezüge evident machen zu lassen. Die Farbmaterie gewinnt an selbstständigem Gewicht und strahlt doch in erster Linie üppige Sinnlichkeit und Poesie aus.

Das Blumenbild sei bald fertig, berichtet Mirjam Helfenberger. Die Vertiefung beanspruche noch Zeit. Mit etwas Glück liesse sich ein passender Titel finden. Sie male mit Ölfarben, bald aus diversen Farbtuben angemischt, bald rühre sie die Farbpigmente selbst an, um eine stärkere Farbdichte zu erzeugen. Daher arbeite sie oft gleichzeitig an mehreren Werken, um den Trocknungsprozess zu überbrücken. Auf dem Boden lagern eine Staffelei, ein Hellraumprojektor und eine Musikanlage. Glonkaton-ging... die Klänge der Oud-, Klavier- und Akkordeonmusik von der CD «Le pas du chat noir» des renommierten Musikers Anouar Brahem erfüllen das Atelier, und Mirjam Helfenberger mag gerne dazu malen.

Nun bannt die Atmosphäre von Tausendundeiner Nacht meinen Blick. Das Bild zeigt ein Meer von orientalischen Lampen aus transparentem Glasmosaik, von Dunkelrot über Zinnoberrot bis Rosa. Ich fühle mich in den gedeckten Grossen Bazar mitten in der Altstadt von Istanbul versetzt. Im Labyrinth aus Gassen und Durchgängen hat auch das Glashandwerk seinen eigenen Bezirk und tatsächlich habe sie das Malmotiv dort in einem dieser Schaufenster entdeckt, in dem sich nebst den ausgestellten Lämplein abertausende andere Lichter widerspiegeln. Das farbige Glas beflügelte seit Jahrhunderten die Phantasie von Künstlern und Architekten. Ende des Ersten Weltkrieges hatte der deutsche Architekt Bruno Taut, auf Anregung des Dichters Paul Scheerbar, sogar die Idee einer Ausgestaltung der Welt mit einer imaginierten Architektur aus Glas von orientalischer Buntheit. Das Magische dieses visionären Konzepts flackert auch in Mirjam Helfenbergers Bild auf. Über die Untermalung mit wässrig-verdünnter rosaroter Aquarellfarbe hat sie dunkelrote Farbakzente in Öl gesetzt und arbeitet sich nun immer weiter in die helleren Farbtonbereiche vor. Sie bessert gerade die hellen Lichtkreise mit Ölfarbe aus. Abschliessend ver-

wende sie ein Terpentin- und Bienenwachsgemisch, das einen seiden-mattglänzenden Film über ihre Arbeit legt. Der Arbeitsprozess habe mit einer Schwarz-Weiss-Fotografie orientalischer Lämpchen in Istanbul begonnen, die sie zerschnitten und versetzt zusammengeklebt habe. Mit Filzstiften habe sie dann neue Elemente hineingezeichnet. Ob sie es schaffe, der Faszination des farbigen Lichts künstlerisch gerecht zu werden, erweise sich erst nach Fertigstellung des Bildes. Es gelingen längst nicht alle Arbeiten, stellt Mirjam Helfenberger fest. Doch das Aushalten der Ungewissheit und des möglichen Scheiterns sieht sie als unablösbaren Teil ihres Arbeitsprozesses. Sie schaut nach hinten über die Schultern in den Spiegel und prüft aus der Distanz und einer ungewöhnlichen Perspektive ihr Werk.



Und ich frage, wie Mirjam Helfenberger den Arbeitstag beginnt und ob sie ihn schöpferisch nutzt. Sie verweist auf ihren Morgenspaziergang:

Morgenspaziergang im April 2008

«Mein Wohnatelier, das sich im Thuner Schlossareal in der Schadau befindet, grenzt an eine mentale Hochebene. Dort beginnt mein Alltag mit einem Spaziergang zu den grossen, alten Bäumen am Ufer des Sees. Schlaftrunken wandle ich zu der Stelle, wo bei einem gurgelnden Wasserstrudel flussaufwärts drei hohe Pappelbäume stetig im Wind rascheln. Hoch oben im Laubwerk ist manchmal ein alter Puma zu sehen. Hier durchfliesst der See das Tor, um wieder Fluss zu werden. Das eben hüte er, hat mir der Puma erklärt. Und tatsächlich schafft es der Thunersee, genau an dieser Stelle sich selber loszulassen, um als Aare weiter zu fliessen. Wahrhaft ein stärkender Anblick!

Ich schreite weiter und sättige mich staunend, noch vor dem Frühstück, am zarten, leuchtenden Grün des jungen Buchenlaubs. Sogleich tänzle ich im kalten See meine Füsse feurig und erfreue mich dankbar am üppigen Gold dieser Morgenstunde. Vor mir über dem See eine gigantische Bergkulisse. Zärtlich streiche ich mit meinen Augen der Silhouette der erwachenden Berge entlang. Letzte Woche löste das Tauwetter auf dem müde gewordenen Schnee steiler Berghänge einige Lawinen aus. Heute stelle ich fest, dass sich auf der Nordseite eine grössere Lawine gelöst hatte, die den Niesen augenfällig verwüstete. Eine Klaffwunde, genau genommen. Ein breiter und dynamisch gezogener Pinselstrich, der exakt von der Herzhöhe des Berges bis oberhalb Wimmis führt.

Eigentlich müsste der bedauernswerte 2362 m hohe Niesen laut in sich zusammenkrachen und seinen bereits zu Tale gestürzten Lawinenmassen folgen. Und dann würde sein um 92 m höherer Bruder Hohniesen aus seinem Schattendasein erwachen und die Pflichten und Privilegien der Thronfolge übernehmen. Es müssten neue Postkarten und Poster gedruckt werden. Welch Identitätsproblem für die Spiezer – und überhaupt gäbe es ein grosses Durcheinander. Jemand von Bern müsste eine würdige Rede halten und... ich frage mich, was für Botschaften wohl in dieser Dramaturgie stecken würden.

Mein Blick wird vom Niesen weg hinüber zum Morgenberghorn gezogen. Mich verneigend grüsse ich, dann gleitet der Blick weiter der Bergkontur entlang Richtung Interlaken. Schwungvoll hinunter und hinauf, zu meinem Lieblingsberg, dem 2036 m hohen und unscheinbaren Schiffli. Zu diesem kuriosen Namen kam es, weil das Schiffli vor langer Zeit einmal 2 km vom Morgen-

berghorn entfernt auf dem Grat gestrandet sein soll. Hoch über dem Thunersee ruhend, hat das Schiffli tagsüber seinen Anker gelegt. Auf der gegenüberliegenden Sulegg ist an wolkenlosen Tagen etwas Besonderes zu sehen. Es ist der Schatten vom Schiffli. Mit der immer tiefer sinkenden Sonne steigt er stetig empor und sucht den Abendhimmel. Auf der Suleggkrete angelangt, lichtet das Schiffli endlich seinen Anker und entsagt sich Nacht für Nacht dem Berner Oberland. Schaukelt mit der Dämmerung davon ins indigoblaue, sternenübersäte Nachtmeer... bis der Morgenhimmel errötet.

Zweimal schon habe ich auf dem Schiffli übernachtet, um diesem Spektakel näher beiwohnen zu können. Weit unter mir schimmerte der Thunersee dunkel und über mir prangte der erhabene Nachthimmel. Eingehüllt im Daunenschlafsack lag ich wach, vernahm wundersame Klänge und erinnerte mich an das Gedicht *Überfliessende Himmel* (1913) von Rainer Maria Rilke:

Überfliessende Himmel verschwendeter Sterne
prachten über der Kümmernis. [...]
Atme das Dunkel der Erde und wieder
aufschau! Wieder. Leicht und gesichtslos,
lehnt sich von oben Tiefe dir an.
Das gelöste
nachtenthaltne Gesicht giebt dem deinigen Raum.

Es zwitschert aus einem Vogelkasten und eine Blaumeise fliegt davon. Ihr flinker Flug begleitet mich auf dem Heimweg. Beim 150-jährigen Mammutbaum verlasse ich den Schlosspark. Mit mir und dem neuen Arbeitstag einig trage ich Sammlung und Labsal in mein Atelier zurück.»



Kunstgespräch im Kajak

In zwei orangefarbenen Kajaks mit eingebauter Minibar paddeln Mirjam Helfenberger und Ursula Meier am Südufer des Thunersees entlang...

Ursula Meier (UM): Mirjam, du hast nach einem Umweg über die Ausbildung zur Psychiatriepflegefachfrau – du arbeitest heute in Vollzeit als Malerin – die Hochschule der Künste Bern besucht, in nationalen und internationalen Einzel- und Gruppenausstellungen deine Arbeiten präsentiert und jüngst im Jahr 2007 das wichtige Atelierstipendium der Stadt Thun für sechs Monate Berlin erhalten. Man spricht nach wie vor von einem Berlin-Hype in der Kunstszene. Hat dich die Grossstadt Berlin inspiriert oder als expressiver Moloch verschlungen?

Mirjam Helfenberger (MH): Ich empfand dieses sechsmonatige Stipendium als grosse Wertschätzung meiner Kunst, und dafür danke ich der Stadt Thun sehr.



Abb. 1 · *Aloe Vera* · 2007 · Öl auf Leinwand · 3x 100x114 cm

Die freie Zeit in Berlin hat meine Arbeit nachhaltig beeinflusst, und meine Erwartungen an das künstlerische Schaffen sind gestiegen. Das Pulsieren der Kunstwelt in dieser Grossstadt hatte etwas Berauschendes, doch ich entdeckte hinter diesem Sein auch den Schein und suchte meine eigenen Nischen, die mich berührten.

UM: Wo fandest du diese Nischen und konntest du sie auch für deine Produktion nutzen?

MH: Der feudale Loft im Künstlerhaus bot eine ideale Plattform für Kontakte und Austausch. Bereits von der Schweiz aus hatte ich die Teilnahme an einer Ausstellung organisiert, auf die ich vor Ort hinarbeiten musste. Auch in diesem Kontext ergaben sich interessante Werkgespräche. Als ich im März im Berliner Quartier Friedrichshain ankam, war es häufig nass und kalt. Der wunderbare Botanische Garten schuf meiner Sehnsucht nach Wärme und Ruhe Abhilfe.



UM: Der Garten als ein besonderer, von Mythologien und Utopien besetzter Ort, der Sehnsüchte stillt. Gärten sind meist Kunstgebilde mit einem wilden Kern. Ihre Schönheit liegt für den Maler in ihrer Oberfläche, dem Farb- und Formengebilde, das dem Bedürfnis des Betrachters nach Sinnlichkeit entspricht. Bot der Garten auch dir eine Inspirationsquelle für ein mögliches Genre?

MH: Ja, die Natur erachte ich als unseren Nährboden, und so bot mir der Botanische Garten in Berlin die Möglichkeit, die Pflanzenmalerei auszuloten. Anfänglich entstanden serielle Arbeiten, die Studiencharakter besitzen. Ich hielt mich an den Pflanzeneindruck und suchte nach formalen Lösungen (Abb. 1 + Abb. 2). Bereits da interessierte mich aber schon die Verwandlung. Die eine Arbeit zeigt Strelizienblätter und ich stellte mir vor, sie wären Vogelwesen, ich würde dreimal klatschen und Papageien fliegen davon (Abb. 3). Ich löste sie aus ihrem Strauch und reihte sie an- und hintereinander als Hüter von etwas geheimnisvoll Verborgenen. Ich begann noch freier mit dem Pflanzenmotiv umzugehen, und ich malte zwei Bilder mit demselben Titel *Überfließende Himmel* (Abb. 4 und Abb. 5). Sie gehören zusammen und können doch einzeln betrachtet werden.



Abb.2 · Ohne Titel · 2007 · Öl auf Holz · 4x 60x70 cm

UM: Beide Bilder verkörpern für mich eine ursprüngliche Lebensquelle, einer Urgöttin ähnlich. Der weibliche Akt birgt eine geheimnisvoll strömende Majestät über die Bildgrenzen hinaus. In der Bemalung des Körpers, die an ein Tattoo erinnert, erkenne ich florale und fabelwesenartige Ornamentik aus fremdländischen Kulturen und früheren Epochen. Der obere Kranz bildet sich wieder unterhalb des Knies in Entsprechungen ab.

MH: Als ich einmal am Fuss des Stockhorns einem Bachlauf folgte, stiess ich auf dessen Quelle. Rein und kühl verliess dort das klare Wasser die Bergtiefe und floss über und über in sein vom weichen Waldboden gehaltenes Bachbett. Dieses Bild hat mich sehr gestärkt. Der Anblick der trüben und träge gewordenen Spree, die durch Berlin fliesst, erinnerte mich an die erquickende Quelle und ich fand über die Betrachtung der Pflanzen im Botanischen Garten eine Form dafür. Die Ornamentik und die Rundung einer blau bemalten asiatischen Vase beeinflussten mich zusätzlich. Den Titel *Überfliessende Himmel* entlehnte ich dem Dichter Rainer Maria Rilke, den ich verehere.

UM: Hinter uns liegt der idyllische Schadaupark mit dem Schloss und dem Woher-Panorama. Ich als Zürcherin bin beeindruckt von der atemberaubenden Bergkulisse mit den Berner Alpen. Die Region um den Thunersee beschreibst





Abb. 3 · Ohne Titel · 2007 · Öl auf Leinwand · 6x 50x170 cm



Abb. 4 · *Überfliessende Himmel* · 2007 · Öl auf Leinwand · 115x156 cm

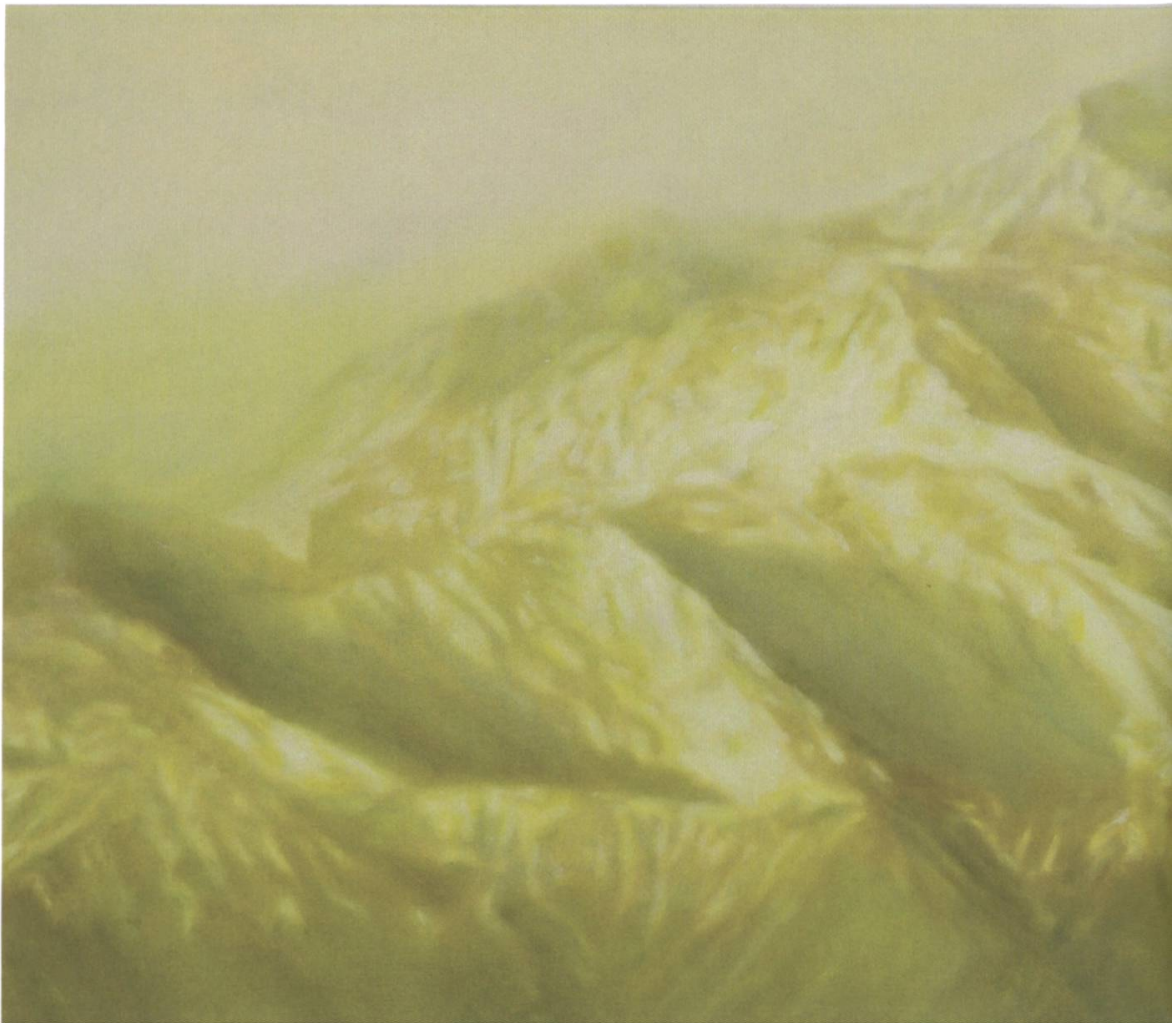
auch du in deinem Morgenspaziergang als Kraftort. Damit reihst du dich in die Künstler- und Dichtergilde ein, die sich hier seit der Neuzeit inspirieren liess. Darunter waren Heinrich Kleist, J.M. William Turner, Ferdinand Hodler und Paul Klee. In der zeitgenössischen Kunst versuchten die Künstler mit der Bildtradition des wirklichen Niesens mittels Ironie und neuer Positionen zu brechen. Du bist heute eine der wenigen Frauen, die sich malend nicht nur an diesen



Abb. 5 · *Überfließende Himmel* · 2007 · Öl auf Leinwand · 208x175 cm

Archetypus Berg herantastet, sondern auch an seinen unbekannten höheren Bruder Hohniesen. Was fasziniert dich an diesem Riesen – soll es eine weibliche Interpretation sein (Abb. 6)?

MH: Aus der Perspektive der gegenüberliegenden Uferseite aus betrachtet, von wo er am häufigsten abgelichtet wird, thront der Niesen pyramidenförmig ganz autonom inmitten dieser Bergkette. Seine Erhabenheit spiegelt sich im



Thunersee, und der Niesen wünscht zu vernehmen, wer der Schönste sei im ganzen Land. Hinter seinen sieben Bergrücken ist da noch der Hohniesen, der Allerschönste. Meine persönliche Würdigung entspricht meinem Bedürfnis, auf Zerrbilder aufmerksam zu machen.

UM: Mir fällt trotzdem die Ähnlichkeit der Auseinandersetzungen unter einem weiblichen Blickwinkel auf. Wie beispielsweise in der malerischen Aufnahme des utopischen Niesens von der Schweizer Fotografin Cécile Wick zeigt man sich auch bei deiner Arbeit irritiert und fragt, ist es eine wirkliche Abbildung der Natur oder nur die Auseinandersetzung mit dem Mythos Niesen? Du zeigst uns den Hohniesen und die Bergkette in einer flüchtigen Panoramansicht. Die Topografie mit ihren breiten Mulden, Tälern und der Bewaldung werden betont durch die grün-gelblichen Farbtöne, und auch durch die unscharfen Konturen wird die Bergansicht in eine besondere Atmosphäre und eine Erschei-



Abb. 6 · *Hohniesen* · 2005 · Öl auf Leinwand · 200x65 cm

nung gesetzt. Deine Galeristin, Beatrice Brunner, hat einmal treffend gesagt, dass dein Bergbild «dampft» und diese verdichtete Sinnlichkeit eine schmerzhaft bewusste Bewusstwerdung tiefer Sehnsüchte auslöse. Inwiefern geht es dir um solche Prozesse?

MH: Ich beziehe mich auf unsere visuelle Kultur und erschaffe darin gern intime Welten, die persönlich berühren. Wenn sie Weiblichkeit ausstrahlen, hat das wohl damit zu tun, dass ich eine Frau bin. Ich freue mich, wenn in meinen Arbeiten Klänge innewohnen, die liebevoll und angstfrei vom Gedeihen und Sein berichten. Das mag ich übrigens auch an Kunstwerken von anderen Künstlern. Ich fühle mich beschenkt, wenn das Leben mich von einer verborgenen Seite erreicht und mir ein Lächeln entlockt. In diesem Kontext empfinde ich ästhetische Darstellungen in der heutigen Malerei niemals als korrupt.



UM: In der Ausstellung Sieben Hengste (2006) präsentierst du eine ganz besondere Sichtweise auf die Voralpenkette. Du stellst die sieben Hengste, die Märe und den Hengstenschlund mit einer fotorealistischen Komponente dar, wie es auch teils Gerhard Richter in seinen Alpenbildern macht. Du zoomst aus unterschiedlichen Perspektiven in die Gebirgslandschaften hinein und lässt

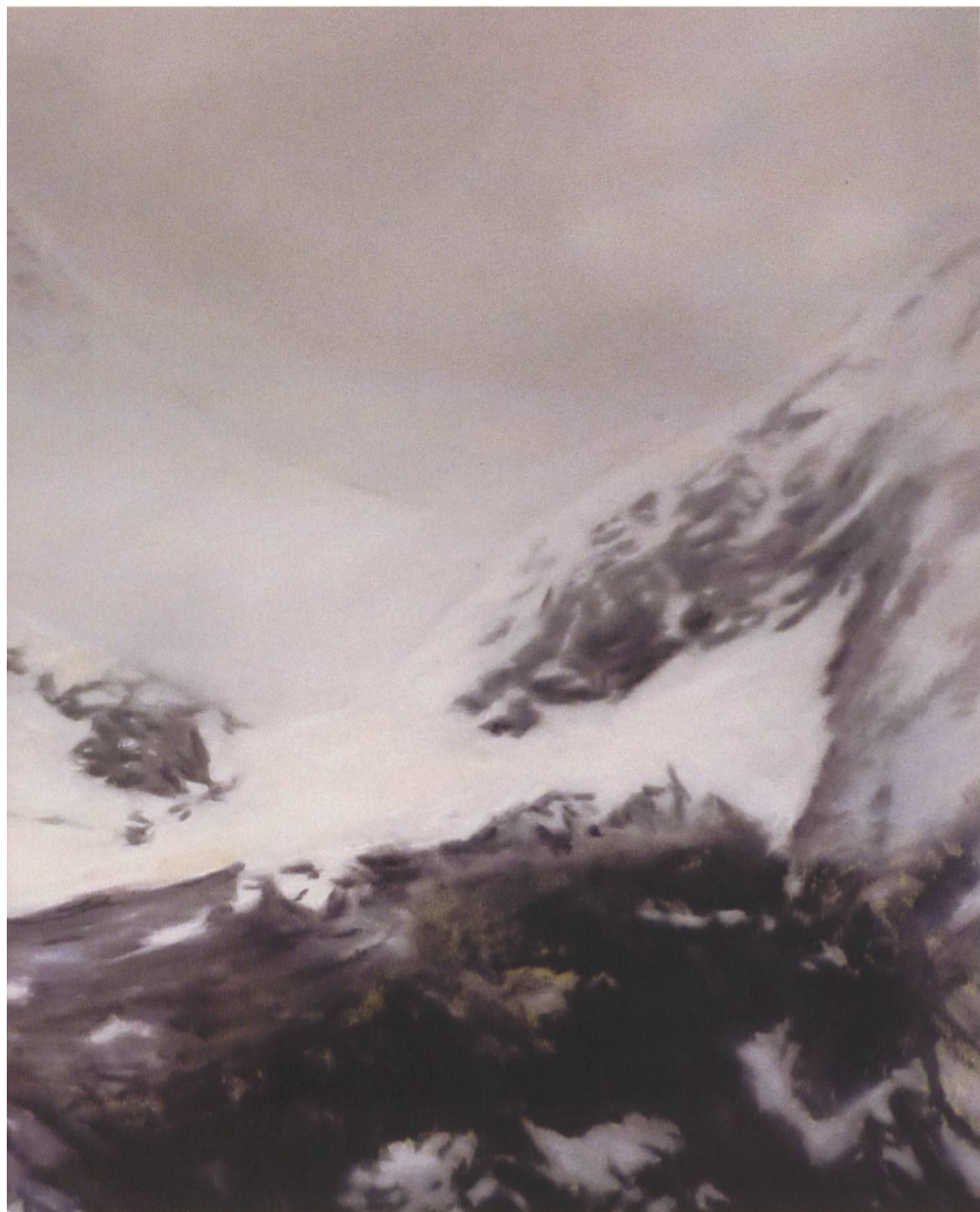


Abb. 7 · *Im Sattel* · 2008 · Öl auf Leinwand · 185x105 cm

den Betrachter doch den mystischen Glanz der Berge erfahren (Abb. 7 + Abb. 9).
Was interessiert dich hier am Motiv «Berg» und an den Pferdenamen?

MH: Nahe den Bergen zu wohnen bereitet mir Freude. Ich verbringe viel Zeit mit Wanderungen und Skitouren und genieße das landschaftliche Erlebnis. Vier Sommer lang war ich als Ziegen-, Schaf- und Islandponyhirtin, als Hand-

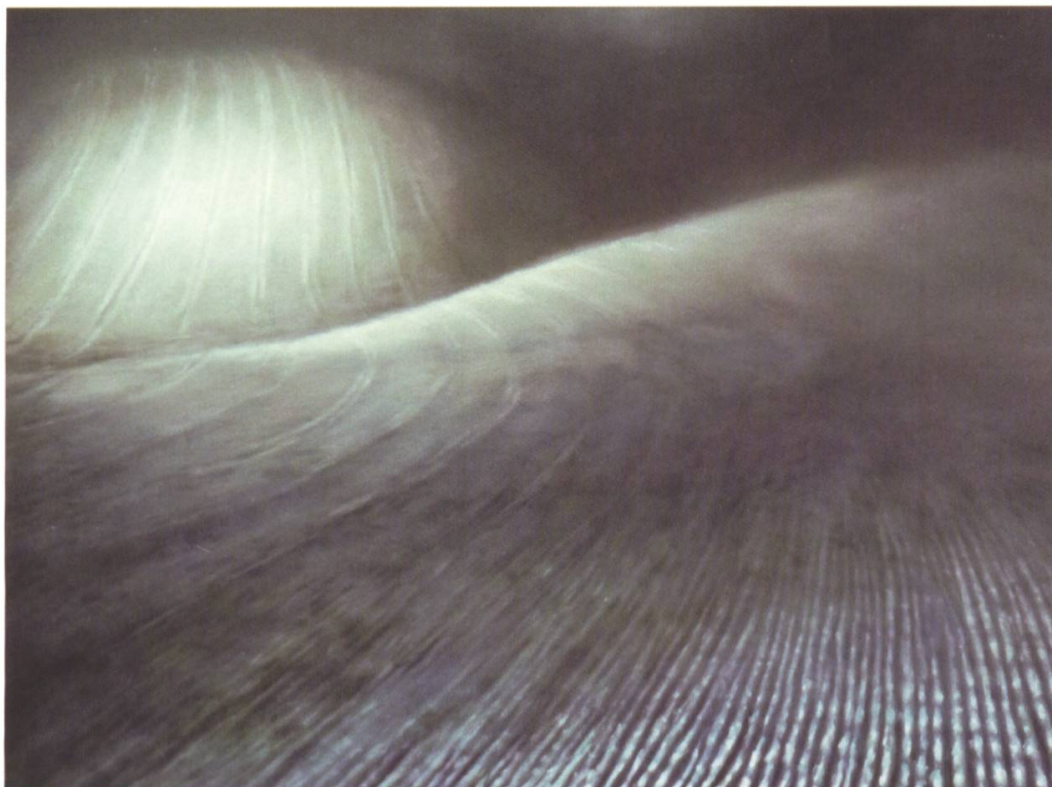


Abb. 8 · Ohne Titel · 2005 · Öl auf Baumwolle · 100 x 70 cm

melkerin und Bergkäserin auf einer Alp. Kuriosen Bergnamensgebungen und deren Ursprüngen gilt mein Interesse. Trotz Recherchen bleiben die Hintergründe der Namen oft rätselhaft. Für die Ausstellung Sieben Hengste hatte ich auf der Karte Bergnamen gesucht, die das Thema «Pferd» beinhalten. Diese Bergpferderücken erklimm ich mit den Schneeschuhen und machte Fotos. Ich jagte mit dem Snowboard Richtung Hengstenschlund hinunter und erinnerte mich an das wilde Galoppieren auf riesigen Pferderücken in meiner Jugend. Im Atelier bannte ich die Resultate dieser Exkursionen mit Ölfarbe auf Leinwand. Ich entdeckte die feinen Nuancen der warmen und kalten Klänge in den Weiss- und Grautönen und erforschte die Grenzen zwischen Realem und Dunsthaftem. Mich interessierte der Spannungsbogen von der Schwerkraft der Berge, die der Erdanziehung folgen bis hin zur Leichtigkeit des Luftdrucks und der Winde, welche die Wolken und Nebel heben.

UM: Also beschäftigt dich das Reale und das Imaginäre, wie der Titel der Ausstellung Das Andere und das Reale in der Galerie Beatrice Brunner 2005 besagte. In dieser Ausstellung zeigtest du eine sehr geheimnisvoll anmutende Arbeit. Darin schweift das Betrachterauge über eine belichtete, unvertraute Rillenlandschaft, ein Bild, das an Science Fiction erinnert (Abb. 8).



Abb. 9 · *Hengstschlund* · 2005 · Öl auf Leinwand · 100x114 cm

MH: Eine Nacht lang fuhr ich in Zermatt mit einem Ratrakfahrzeug über Skipisten. Mich interessierte aus dieser nächtlichen Perspektive das Mystische. Meine Arbeit zeugt von diesem Erlebnis.

Rast am linken Ufer der Aare mit Bad und Picknick hinter dem Kirchlein Scherzligen...

UM: Nach dem Sprung in die kühlen Fluten und deiner Führung im Kirchlein Scherzligen mit Malereien und Tapisserien von nationaler Bedeutung, geniessen wir die kulinarischen Leckerbissen, die du aus deinem Garten im Jura mitgebracht hast. Zum Schafkäse und dem lauwarmen Sommersalat servierst du den Chumus mit Koriander in asiatischer Keramik. Du hast eine Werkreihe geschaffen, in der du dich mit Asien beschäftigst, wie deine Arbeit *Der*



Tag im Kelch der Nacht zeigt (Abb. 10). Darin beziehst du dich generell auf Bali. Unter anderem hast du auch eine Serie geschaffen, die gestapelte, weisse Schüsselchen mit blauer Musterung darstellt (Abb. 11). Durch die Schachtelung entsteht eine Potenzierung, ähnlich der Regelmässigkeit eines verborgenen Naturgesetzes. Was fasziniert dich an asiatischer Kultur?

MH: Primär sind diese chinesischen Teekacheln vertraute Alltagsgegenstände. Beim letzten Umzug nach Berlin hatte ich sie mit Servietten sicher gepolstert, und erst beim Auspacken entdeckte ich hinter der funktionalen Absicht deren ästhetische Aufladung, die das Zerbrechliche betont. Sie erinnerten mich an aufgetürmte Berge. Mich beschäftigte nicht nur die reale Wiedergabe, sondern auch die komplexen Überlagerungen in Form einer metaphorischen Bildsprache. Das Repetitive in meiner Malerei steht für die Schichtungen meiner persönlichen Wahrnehmung.

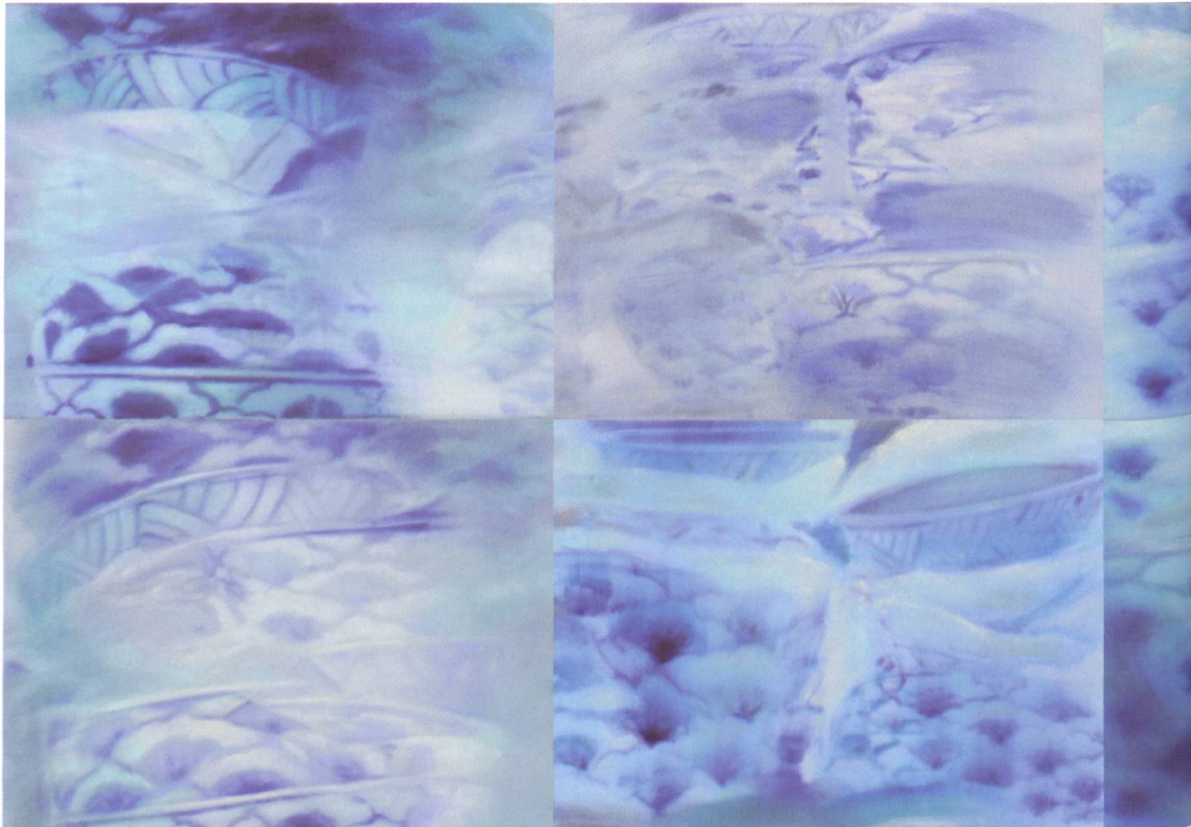


Abb. 10 · *Der Tag im Kelch der Nacht* · 2006 · Öl auf Leinwand · 170x55 cm

Die beiden Kajaks lassen sich auf der rechten Aareseite stromabwärts treiben, weichen dem stattlichen Dampfer Blüemlisalp aus, wir winken zu den Touristen hoch...

UM: So ausgesetzt wie jetzt in unseren Booten kann man sich auch im schnelllebigen zeitgenössischen Kunstbetrieb fühlen. Wir steuern nun auf das ehemalige Grandhotel Thunerhof zu, das heute als Kunstmuseum vorwiegend zeitgenössische Kunst nationaler und internationaler Tendenzen erfolgreich präsentiert. Ich stelle mir vor, wie du die Gattung Malerei, ja deine Art, nicht «stromlinienförmig» zu malen, in der Gegenwartskunst zeitweise verteidigen musst.

MH: Das Kunstmuseum Thun besitzt drei Werke von mir. Mehrmals wurde ich in die Jahresausstellung *Hofstettenstrasse 14* und in die Ausstellung *enter*, eine Ausstellungsplattform für jüngere zeitgenössische Künstler, des Kunstmuseums Thun eingeladen, und ich freue mich darüber. Meine seit Längerem eingeschlagene Wegrichtung lässt sich über ein Zitat von Rilke sehr prägnant for-



mulieren, «Meine Einsamkeit hat sich erweitert und ist zu einem dämmernden Zuhause geworden, daran der Lärm der andern fern vorüber geht.»

UM: Für mich scheint es in zwei deiner Arbeiten so, als ob du explizit deine Verantwortung als Künstlerin gegenüber der heutigen Gesellschaft und der aktuellen Umweltsituation vor Augen führen möchtest. In dem Werk *Dolly-Dolly* ist ein weisses Schaf inmitten einer schwarzen Schafherde. Dolly war 1996 das erste geklonte Schaf aus Schottland. Es verstarb bereits mit sechs Jahren und führte bei den Wissenschaftlern zur Befürchtung, dass Klonen zu vorschneller Alterung führt. Damit sensibilisierst du mich auf das Thema Gentechnologie und auf die Frage, ob das nicht ein rabiater Eingriff in den natürlichen Schöpfungsplan sei. Auch in einer anderen Arbeit erkenne ich Tierherden, die mich an Motive der Höhlenmalerei erinnern (Abb. 12). Du hast mir erzählt, das Resultat beruhe auf der Vorlage einer Lawinenverbauung. Die Verbauungen sollen die Entstehung und das Abgleiten von Lawinen verhindern, die unter der Klimaerwärmung vermehrt zunehmen werden. Damit gibst du mir mit diesen «Wundklammern» einen Hinweis auf unsere Bedrohung und den Versuch einer Bändigung.

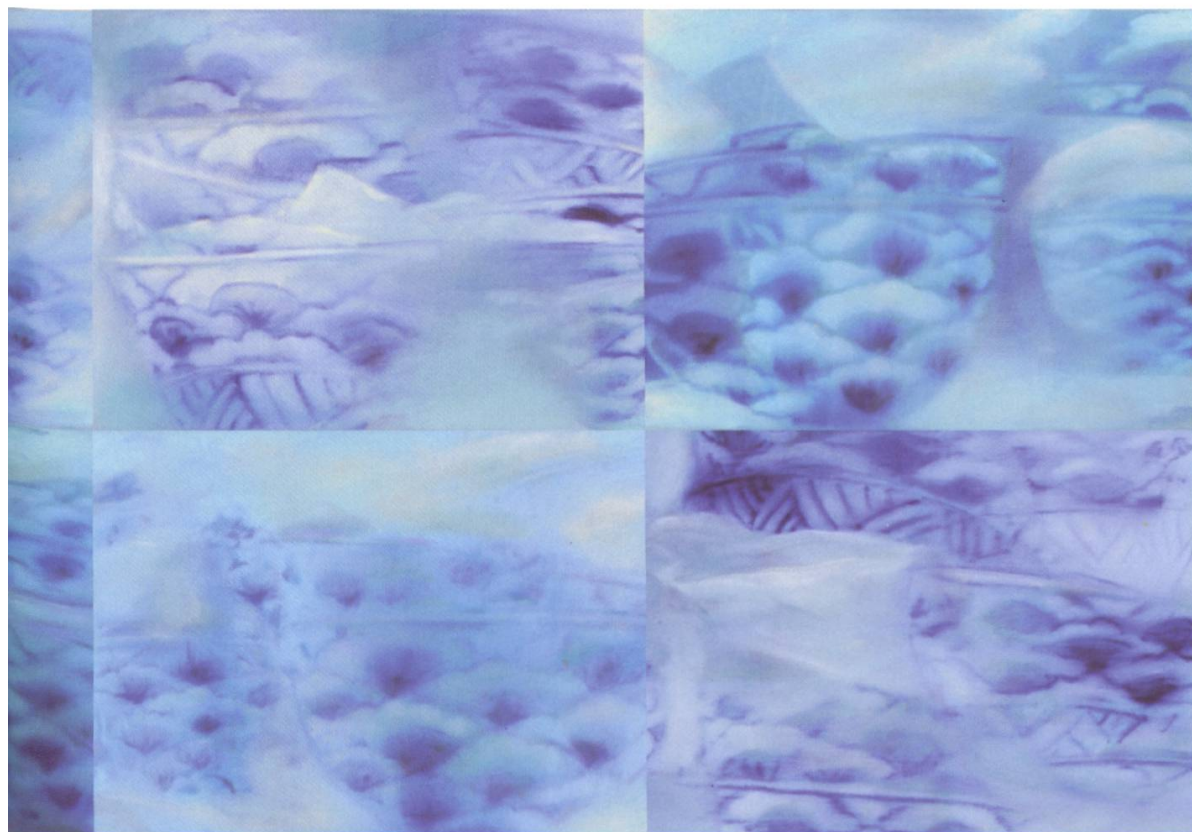


Abb. 11 · Ohne Titel · 2008 · Öl auf Leinwand · 10x 40x30 cm

Die nächste Arbeit in zeitgemässer schematischer und serieller Bildsprache hat für mich was Faszinierendes (Abb. 13). Sie zeigt in einer hellen Mondnacht planetarische Konstellationen, die mich an einen möglichen Urknall erinnern lassen.

Wir versuchen, den richtigen Kurs stromaufwärts zu halten, arbeiten uns vor und navigieren der Ausbootstelle zu...

UM: Nach dieser anstrengenden Kajakfahrt hätte ich das Bedürfnis, mich in die Plastizität deiner anheimelnden Matratzenbilder sinken zu lassen. Von 1999 bis heute ist dieses Motiv in entwickelter Form auszumachen. Ich habe gelesen, dass du dich durch florale Muster in Matratzenstoffen anregen liessest. Grundsätzlich gelingt dir mit dieser Werkreihe auf eindruckliche Art und Weise ein intimes Spiel, eine Verschmelzung mehrerer Motive. Der Matratzenknopf transformiert in eine Blüte, die Matratzendelle wird zur Bergtektonik (Abb. 14). Eine deiner neusten Bilderserien zeigt in grossformatiger Panorama-sicht eine in zarten Farbtönen gemalte blütenübersäte (Matratzen-)Landschaft

(Abb. 15). In diesem opulenten, sinnlichen Bild verdichtet sich für mich deine ganze formale und inhaltliche Entwicklung und vermittelt die Geborgenheit Arkadiens. Was darf ich weiter erwarten?

MH: Kreativität, die der Leere entspringt. Nach Laotse: «Der Reifen eines Rades wird gehalten von den Speichen, aber das Leere zwischen ihnen ist das Sinnvolle beim Gebrauch.»

Ein Stück Natur

«Die Zwiesprache mit der Natur bleibt für den Künstler *conditio sine qua non*. Der Künstler ist Mensch, selber Natur und ein Stück Natur im Raume der Natur», formulierte Paul Klee 1923.

Dieser essentielle Dialog äussert sich auch im Bildnerischen von Mirjam Helfenberger. Sie versetzt das meist Gegenständliche in Atmosphäre. Die Sujets erzeugen keine Ereignisse, sondern sind Bilder der Erscheinung. In einem grossen Teil ihres Werkes huldigt Mirjam Helfenberger der Schönheit von Pflanzen, Bergen und Kreaturen. Sie thematisiert die reale Natur, verwebt sie mit phantastischen Welten, so dass ihre Kunst unseren imaginären Bildern entgegenkommt. Sie visualisiert im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation zeitliche Dauer, Vergänglichkeit und Ewigkeit. Mirjam Helfenberger setzt sich mit dem Elementaren, dem Alltäglichen und deren Wahrnehmung auseinander und schafft Bedeutungsfelder. In ihrer verspielt komponierten Malerei führt sie uns für Momente ins verloren gegangene Paradies, fernab von Konsumwelt und Mainstream.

Ich verlasse die ehemalige Kutscherei, denke dabei an unsere Bootsfahrt und blicke zurück auf den mit Weinlaub umrankten Eingang. Glonkatong-ging! Dem Heiligennamen des Glockenklangs hat nun die Anschrift «Riesiger Elfenberg» Platz gemacht. Diese sprachliche Neuschöpfung bleibt rätselummwoben, wirkt tiefgründig, überfliessend und poetisch: wie die Künstlerin und ihr facettenreiches Universum.

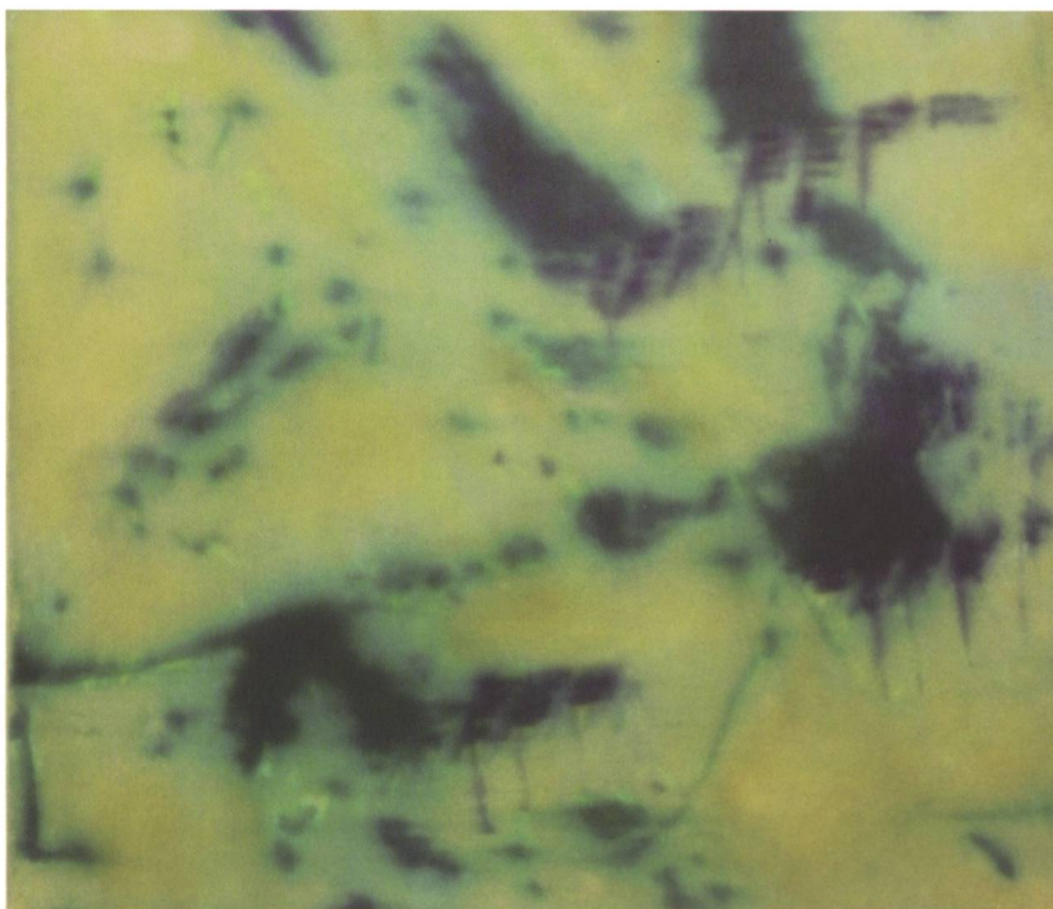
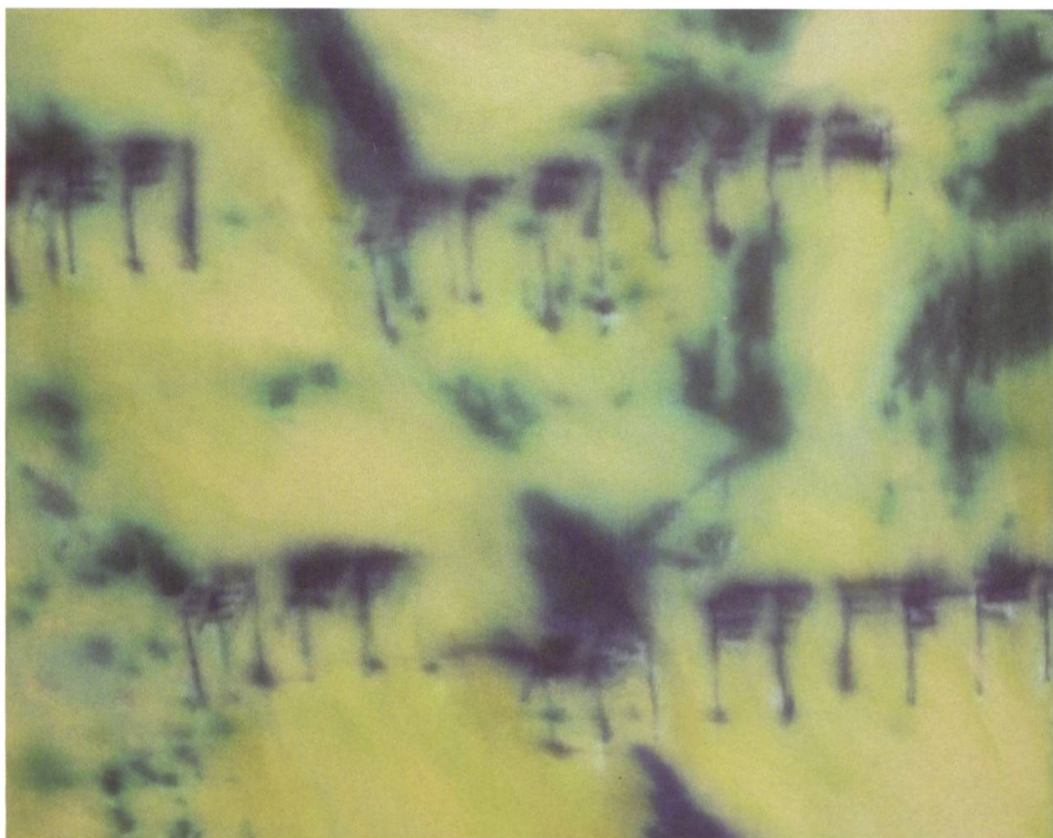


Abb. 12 · Ohne Titel · 2007 · Öl auf Leinwand · 2x 50x45 cm





Abb. 14 · Ohne Titel · 2008 · Öl auf Leinwand · 156x115 cm

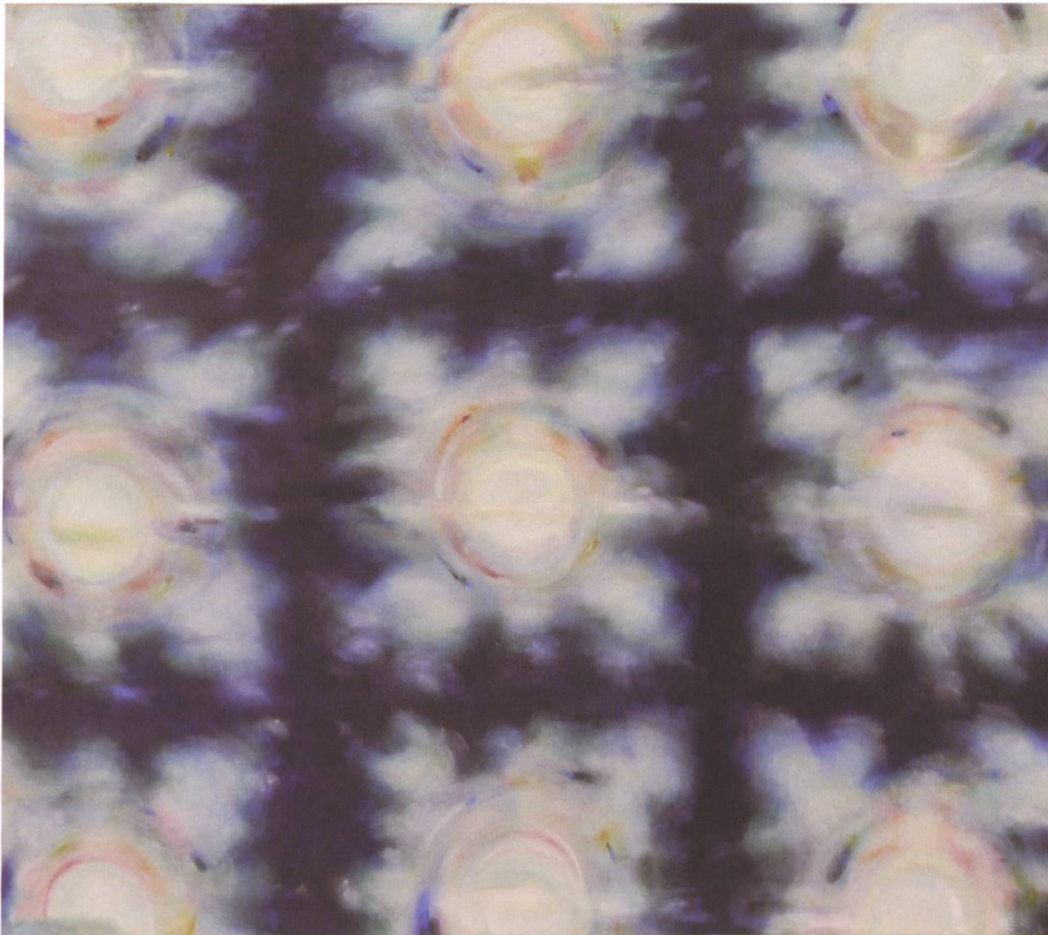


Abb. 13 · Ohne Titel 2005 · Öl auf Leinwand · 140x120 cm

Wohnatelier Mirjam Helfenberger:
Seestrasse 34, 3600 Thun
(Besuche im Atelier nach Vereinbarung)

Galerie Beatrice Brunner: Nydeggstalden 26, 3011 Bern
www.beatricebrunner.ch (Kommende Ausstellung 2009)



Abb. 15 · Ohne Titel · 2006 · Öl auf Holz in Form · 95x106 cm

Quellen und Empfehlungen

Baumgartner, Michael (Hrsg.): In Paul Klees Zaubergarten. Zentrum Paul Klee Bern, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2008.

Brahem, Anouar: Le pas du chat noir (CD). ECM Records, München 2002.

Fischer, Matthias (Hrsg.): Der Niesen, ein Berg im Spiegel der Kunst. Kunstmuseum Thun, Benteli Verlag, Bern 1998.

Hausler, Bettina: Der Berg. Schrecken und Faszination. NZZ Verlag, Zürich 2008.

Rilke, Rainer Maria: Brief an einen jungen Dichter. Inselverlag, Frankfurt a.M. 1929.

Rilke, Rainer Maria: Werke. Gedichte 1910 bis 1926. Inselverlag, Frankfurt a.M. 1996.

Schulze, Sabine: Gärten. Ordnung, Inspiration, Glück. Städelmuseum Frankfurt a.M., Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2008.

Stegmann, Markus (Hrsg.): Fleurs. Blumen in der zeitgenössischen Kunst und Naturkunde.

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Schwabe Verlag, Basel 2000.